



*Selig sind,
die nicht sehen und doch glauben*

Geistlicher Impuls – 2. Ostersonntag

19. April 2020

Liebe Pfarreiangehörige
Liebe Schwestern, liebe Brüder

«Den Finger in die Wunde legen» – Das ist eine bekannte Redewendung, die sich an das anlehnt, was das heutige Evangelium (Joh 20,19-31) erzählt.

«Den Finger in die Wunde legen» – Das meint: genau hinsehen, prüfen, sich nicht vom Hörensagen überzeugen lassen, kurz: eine Haltung, wie sie in Thomas erscheint.

«Den Finger in die Wunde legen» – Das meint freilich auch: der Unbequeme, die Nörglerin zu sein, jemand, der im Verdacht steht, sich besonders auf das Unfertige, Fehlerhafte zu stürzen. So entsteht auch ein negativer Beigeschmack: Wer den Finger in die Wunde legt, das ist jemand, der Lust am Zweifel, am Nachbohren und an den Fehlern anderer hat.

Doch es hat auch sein Gutes, dass es Menschen gibt, die fragen, die sich nicht mit der erstbesten Antwort zufriedengeben und auf Fehler aufmerksam machen.

Ist nun unser Thomas aus dem Evangelium ein Dauerkritiker? Jedenfalls fragt er nach. Deshalb ist er bis heute als Sinnbild des Zweifelnden bekannt. Er legt im wörtlichen und im übertragenen Sinn den Finger in die Wunden. So hören wir in dieser Ostergeschichte die Fragen und Zweifel unseres eigenen Lebens mit: Heutzutage gilt, was sichtbar, beweisbar, berechenbar ist. Niemand von uns lässt sich gerne Leichtgläubigkeit und unkritische Haltung vorwerfen. Im Blick auf die täglichen Karfreitage unserer Erde weckt die Botschaft der Auferstehung vom Tod unsere Fragen und Zweifel: Wo ist da, bitteschön, das neue Leben? Das macht Thomas so sympathisch: Er bringt unsere Gefühle, unser Fragen und Suchen, unsere Wünsche in seiner Haltung zum Ausdruck. Jesus nimmt die Zweifel des Thomas an und wendet sich in besonderer Weise seinem ungläubigen Jünger zu: Er geht auf ihn ein und lässt sich von ihm anfragen und anfassen.

Das macht Mut, Fragen und Zweifel an uns heranzulassen. Den Finger in die Wunde zu legen, trägt Thomas keine Zurückweisung und Abkehr Jesu, sondern besondere Zuwendung ein. Er ist so angenommen mit dem Zweifel. Ich lese einmal daraus den Hinweis, mit Menschen, die Zweifel am Glauben haben und ihren Finger kritisch in die Wunden der Kirche legen, doch liebevoller umzugehen. Und es ist die Ermutigung, sich selbst die Glaubenszweifel zu erlauben und barmherzig zu sein mit dem eigenen Unvermögen zu glauben.

Legen wir mit Thomas den Finger in die Wunden. Für Thomas waren die Wundmale Jesu sein Erkennungszeichen. Sie bestätigten die Botschaft der anderen Jünger: Wir haben den Herrn gesehen, er ist auferstanden! – Für uns dagegen sind die Wunden, in die wir heute den Finger legen, Anstoss für Zweifel und Unglaube. Zahlreich sind die Wundmale, die unsere Erde trägt: Katastrophen, Kriege, Terror, Gewalt, Ausbeutung von Menschen und Natur. Spricht das nicht gegen den Osterglauben, gegen das neue Leben? Der Leib der Auferstehung trägt noch die Wunden des Kreuzes. Und der Leib Christi, das sind auch wir Christen, die Kirche. Und ihre Wunden? Sind sie Zeichen des Glaubens und der Hoffnung? Für viele offensichtlich nicht, denn sie leiden an und in dieser Kirche. Sie fühlen sich ausgegrenzt, weil sie gerade im Ringen um einen ehrlichen und aufrichtigen Glauben auch Fragen haben.

Wundmale trägt schliesslich auch jeder und jede einzelne von uns: Krankheit, keine Perspektive für die Zukunft – sei es beruflich oder privat – alleingelassen von Mitmenschen, Politik und Institutionen. Schwere menschliche Schicksale sind Anstoss genug für ernste Zweifel und Fragen, ob unser Osterglaube trägt. Hilft da Gottes Wort, die Botschaft der Thomas-Geschichte?

Zunächst scheint die Begegnung mit dem Auferstandenen bestehende Zweifel zu bestärken: Auch er, der den Tod und das Kreuz besiegt haben soll, bleibt gezeichnet von den Wunden der Gewalt. Mir hilft dieses Bild des auferstandenen Christus dennoch. Ich kann ihm glauben, dass er mir nah ist in den dunklen

Stunden; ich nehme ihm ab, dass er da ist, wo Menschen leiden und sterben, um ihr Leben ringen und verzweifeln, gerade weil er auch als der Auferstandene nicht der «makellose Übermensch» ist, sondern sich als Sohn Gottes hat verwunden lassen; weil er als Sieger über den Tod die Male von Leid und Tod nicht abschüttelt. Er ist der verwundete Helfer. Er nimmt die Zeichen des Widerspruchs gegen das Leben, gegen Auferstehung und Hoffnung auf Erlösung mit hinein in die Gestalt seines neuen Lebens. Der verletzte und doch lebendige Christus sagt mir: Die Spuren des Schmerzes, der Gewalt, des Todes und der Sinnlosigkeit können nicht trennen von Gottes Liebe. Sie hindern Gott nicht, Welt und Menschen neues Leben zu schenken.

Ich mag dieses Bild des verwundeten und doch auferstandenen Christus, weil ich vor ihm nicht das Leid und den Tod, die Krankheiten und das Unrecht wegdenken muss; weil ich in den Wunden meine Verletzlichkeit und Vergänglichkeit anschauen und annehmen kann. Ich glaube diesem Christus: Seine Auferstehung bedeutet für mich neues Leben. Ich sehe ihm an, dass er mein Leben in sich trägt.

Gebet für Betroffene und andere

Beten wir für alle Menschen, die am Corona-Virus erkrankt sind,
für alle, die Angst haben vor einer Infektion,
für alle, die sich nicht frei bewegen können,
für die Ärztinnen und Pfleger, die sich um die Kranken kümmern,
für die Forschenden, die nach Schutz und Heilmitteln suchen,
dass Gott unserer Welt in dieser Krise seinen Segen erhalte.

(Stilles Gebet)

Allmächtiger Gott, du bist uns Zuflucht und Stärke,
viele Generationen vor uns haben dich als mächtig erfahren,
als Helfer in allen Nöten.

Steh allen bei, die von dieser Krise betroffen sind,
und stärke in uns den Glauben,
dass du dich um jede und jeden von uns sorgst.
Darum bitten wir durch Christus, unseren Herrn.
Amen.

Herzliche Grüße, bleiben Sie gesund, passen wir aufeinander auf und im Gebet verbunden!

Ihr / Euer Markus Steinberg